

Abend-



Zeitung.

Neun und zwanzigster Jahrgang.

20.

Sonnabend, am 15. Februar 1845.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

M o n d p h a s e n.

Mond, du bist kein guter Hirte;  
Alle Sterne flimmern schon,  
Und die Nacht im dunklen Schleier  
Sitzt auf ihrem Königsthron.

Manche Stunde eilt vorüber,  
Endlich, endlich gehst du auf,  
Und beginnst mit scheelem Blicke  
Fast verdrießlich deinen Lauf.

Alle Tage wird das ärger.  
Sternlein sind die lange Nacht  
Ganz allein am hohen Himmel,  
Ihre Aeuglein halten Wacht.

Aber du, du Miethlingsseele,  
Wartest unten auf die Sonn';  
Gehst verliebt ihr immer näher,  
Hast doch nichts als Leid davon.

Bleich wie Nebel schaust du sehnd  
Auch am Tag die Sonne an,  
Gingefallen sind die Wangen,  
Sonne hat dir's angethan.

Endlich liegst du ihr in Armen,  
Sehest mit ihr auf und ab,  
Fragst nun nichts mehr nach den Sternen,  
Die man dir zu hüten gab.

Doch aus deinem Liebesrausche  
Wachst du reuig wieder auf,  
Läßt die glüh'nde Sonne gehen,  
Lenkest rückwärts deinen Lauf.

Und die Bessrung giebt dir Kräfte,  
Voller wird dein Angesicht,  
Wirst nun auch ein guter Hirte  
Und versäumst die Sternlein nicht.

Fr. Ruffany.

## Das St. Annenfest.

Keine Novelle. Von C. L.

Dort wo die alte, treue Nachbarin Sachsens, Bohemia, die Saphire ihrer Berge den kostbaren Juwelen: Königstein, Lilienstein, Bastei u., diesem Diadem der königlichen Saxonica anreicht, dort wo sie neidlos dieses Diadem mit einem ihrer schönsten Solitaire, dem Prebischthore schließt, streckt sie den Arm hinaus über ihr Gebiet und legt mit schwesterlicher Traulichkeit die Hand um den ungebeugten Nacken der edlen Tochter Teutoniens. An dieser Hand aber trägt sie ein Kleinod, das Saxonica mit Unmuth wahrnimmt, weil ihr helleres Auge in ihm nur den Trugglanz einer Scherbe sieht, der Scherbe eines Kruges, den sie längst weggeworfen, weil sie ihn leer fand. Dieses trügerische Kleinod, dieser falsche Schmuck ist das wunderthätige Bild der Mutter Anna, das Angesichts der böhmisch-sächsischen Grenze in einem zierlichen Kirchlein auf dem St. Annenberge, eine Meile von Neustadt bei Stolpen, steht.

Zu ihm wandern alljährlich, in acht nach einander folgenden Tagen, besonders aber am ersten derselben, dem Namenstage der Großmutter unsers Heilands, am St. Annentage, zahlreiche Prozessionen gläubiger Seelen, so wie einzelne Beter und — eine Menge schau-, verkauf- und kauflustiger Pilger; denn wie weiland in Jerusalems Tempel haben auch hier die Krämer sich eingenistet und ihre Buden hart an das Gotteshaus gestellt, und es wird an diesem achttägigen Feste wohl eben so viel gefeilscht als gebetet.

Aus dem evangelischen Norddeutschland kommend — das sein Fortschreiten auf dem Gebiete des rechten Glaubens schon durch das Verschmelzen der Confessionen Luther's und Calvin's bewiesen, ließ ich mich von dem Verlangen treiben, einen solchen Bilderdienst, in der Mitte des 19. Jahrhunderts, mit eignen Augen zu schauen, und schloß mich einer dahin pilgernden Gesellschaft fröhlicher Neustädter an.

Die fromme Mutter der gottgeweihten Jung-

frau Maria, die heilige Anna, zeigte die Gewalt, welche ihr selbst über die heidnischen Götter gegeben: mit dem Anbruch ihres Namenstages schloß sie die seit sechs Monaten nur zu ergiebigen Schleusen des Himmels, \*) entriß Jupiter Pluvius den Herrscherstab und führte die Sonne auf ihren Thron zurück.

Entzückt staunten wir, wie ein schönes Wunder, das lang entbehrte Blau des Himmels an, mit unendlicher Lust hasteten unsre Blicke auf den zarten, schneeigen Flöckchen, die, wie Schwäne dem Sonnenwagen voran, den klaren Aether durchschifften. In üppigem Grün blähten sich die sattgetrunkenen Wälder auf und an den Bergen rings umher — wie glühten die Rosen in dem idyllischen Burkersdorf, durch das wir gingen — wie lachten die Augen der Vergißmeinnicht, die in üppigster Fülle und Schönheit die Auen und Pfade dieser reizenden Hochlandsdörfer überdecken und neben der würzigen Erdbeere an jedem Wege stehn — und wie entbrannten in dem Frühstrahl der Sonne die Tropfen, mit denen die Lehnen der gestrigen Regenwolken noch die Hälmchen des Grases, die sonst so übersehenen, geschmückt. —

Das liebliche, von Neustadt nur durch eine große Wiese getrennte Burkersdorf zieht sich, wie die meisten Dörfer des Meißner Hochlandes, in einem langen Thale hin, und einzeln stehen die mit Schindeln bedachten malerischen Häuser mit ihren tiefen Bogensfenstern, um welche hin bis zum Dach empor der glattgeschorne Birnbaum — dies Aequivalent der in der rauhen Bergesluft nicht heimischen Rebe — mit seinen glänzenden, saftgrünen Blättern sich zieht. Schattige Baumgärten, in deren üppigem Grase ein buntes Hühnervölkchen sich tummelt, unter ihnen der Hahn, herumstolzirend im schillernden Putz wie ein Sultan unter seinen Odaliskern, und ein hinter einem Holzschober hervorlugendes Blumen-gärtchen, umgeben diese Asyle des Fleisches, der Genügsamkeit und des heiligen Seelenfriedens. Ein grüner, blumiger Pfad führt, als Hauptstraße des Dorfes, durch die fast eine Stunde lange Häuserreihe, in der nur, außer dem fürstlich reußischen Schlosse, nah' dem Eingange des

\*) 1844.

Dorfes, das Ober- und Niedergericht ihre Häupter aristokratisch erheben.

Neben diesem grünen Pfade läuft, bald geschwähig plaudernd, bald stillstehend oder sich schelmisch hinter Erlengebüsch versteckend — wie ein Dorfkind, das sich zum Führer erboten — die klare, forellenreiche Polenz, jenes krysthelle Bergflüßchen, das den „tiefen Grund“ unter dem „Brande“ durchströmt und der Elbe zueilt, mit der es sich bei Schandau vermählt. „Die Bach,“ sagt der Neustädter und der Dörfler dortiger Gegend — und „die Bach“ ist der Silberfaden, an den die Menschen ihre Wohnungen gereiht. Er ist umbuscht von Nuß- und Erlengesträuch; hoch und kräftig gewachsene Eichen, Eschen und Birken, so wie die zitternde Pappelweide und der weißblumige Flieder wölben sich über ihm und leben in seltner Eintracht mit den Söhnen der Gartenkultur, den fruchtereichen Obstbäumen. Kleine Teiche, welche die Polenz bildet, sind eben so umgeben und beschattet, und ihr blauer Spiegel ist von der grünen Meerlinse, wie von einem Bande eingefast, und überdeckt von bunten Enten und weißen Gänzen, deren Geschnatter zu dem vielstimmigen Concert der Waldvögel in den Zweigen ein possierliches Melodrama bildet. Die reichste Flora, die man sonst nur im einsamen Waldthale oder auf pfadlosen Berggipfeln findet, prangt in den idyllischen Hochlandsdörfern an jedem Wege und Baune, schmückt des Baches Ufer und unterbricht anmuthig den himmelblauen Teppich der Berggipfeln.

Ungern begegneten wir der verlassenen Chaussee wieder, um welche — wie um einen weißen Stab die Rebe — das grüne Dorf sich mehrfach schlingt, dann aber sich von ihr abwendet und den Fuß des Raupenberges umzieht, über dessen Haupt die Straße nach Böhmen und Oestreich geht. Ihr folgend, und dem sächsischen Zollhause, das nur für abwärts gehende Büße Augen hat, vorüber schreitend, erlangten wir bald den Gipfel des Raupenberges, auf dem die Grenzsäulen und Wapen der Reiche Sachsen, Böhmen und Oestreich dicht nebeneinander stehn, anscheinend so friedlich, als leisteten sie einander Gesellschaft, und doch so feindlich, als wären sie Betten der Russen und Tscherkessen. Wohlbewaffnete Grenzjäger sitzen,

das scharf geladene Gewehr im Arme, hier, am schwarz- und gelbgestreiften Schlagbaume, ihrem Doppel-Adler am östreichischen Zollhause gegenüber, und lauern, ob etwa ein Sachse die Producte seines Bodens oder Fleißes dem Nachbar zuführe, ohne ihrem Kaiser den schweren Tribut davon zu zollen, — und in den Büschen der sächsischen Hälfte des Berges schleichen wieder andere Grünröcke mit weißem Kragen und Müzenbunde umher und machen Jagd auf jeden Frevler, der aus dem Staate, der Jahrhunderte hindurch Teutonia's Haupt war und ihre Kaiserkrone trug, etwas zu bringen wagt, ohne es am grün und weißen Schlagbaume versteuert zu haben.

O einiges Deutschland! wie lange werden Deine Schlagbäume und Zölle sich noch zwischen die Herzen Deiner Kinder drängen? Wann wird die Zeit kommen, wo Oestreicher, Preußen, Sachsen, Franken und Schwaben sich die Hände bieten, sie wegzuräumen von ihren Marken, um sie an ihres Deutschlands Grenzen als Bollwerk aufzustellen?!

Gell im Morgenglanze lag das erste böhmische Dertchen Lobendau vor uns im Thale, und unmittelbar hinter ihm erhob sich der St. Annenberg mit seinem Kirchlein, über den der weiße Faden der Landstraße, an den wir unsre Schritte zeither gereiht, sich emporwand, um jenseits wieder hinabzulaufen und sich in den durcheinandergeschobenen, überwaldeten Bergen des fernen Hintergrundes zu verlieren. Der kleine Annaberg, mitten im Schooße höherer Berge liegend, war wie ein Ameisenhaufen belebt von zahllosen Wallern, die seiner Kirche zuströmten, und auf allen niederlaufenden Pfaden der Berge rings umher sah man eilige Pilger, wie muntere Bächlein, die der Quelle entlaufen, herab kommen, dem Strome sich zu vereinen, der von Lobendau aufwärts stieg in gewaltigen, durch die zahlreichen Processionen verstärkten Massen.

In diesem Lobendau, das städtische Nettigkeit mit dörflicher Niedlichkeit in sich vereint, trafen

wir neben der hohen, im Goldschmuck strahlenden Statue des heiligen Nepomuk, auf die letzten der vielen Prozessionen, welche am Abend des 25. Juli daselbst eintreffen, um sich in der dortigen stattlichen Kirche zu der Feier des Annafestes und dem am Altare der wunderthätigen Mutter Anna zu empfangenden Abendmahle durch Beichte und Buße vorzubereiten.

Diese Prozessionen, deren jede über hundert Personen zählte, kommen aus einem Umkreise von zehn Meilen herbei, um am Namenstage der Mutter Anna zu diesem ihrem wunderthätigen Konterfei zu beten und deren Fürbitte bei Gott in Anspruch zu nehmen. Sie ziehen mit einem Musikchor an der Spitze, in ihrer Mitte befindet sich ein von Fähnchen umgebener Baldachin, unter welchem sie die Patronin ihrer Kirche, sie heiße nun Anna, Maria, Elisabeth, Magdalena oder wie sonst, dieser dreimal Heiligen des Annaberges zuführen, um von ihr aufs Neue die Weihe zu empfangen und ein wenig Fluidum der Gnadenreihen auf sie ausströmen zu lassen.

Vor dieser, etwas roh aus Holz geschnitzten Mutter Anna — die über dem Altar der zierlichen Kapelle in einem Glassehein residirt und sich, sammt ihrem Töchterchen Maria, die sie auf dem Arme hält, zu ihrem Ehrentage sorgfältig geschmückt hat mit rosenfarbenem Atlas, Blondenkleid und Schleier, und mit einem Halsband von Henselthalern und Kreuzchen, die ihr gläubige Bittende „gelobt“, d. h. pränumerando als Preis ihrer Erhörung gezahlt — vor dieser Puppe lagen sie nun auf den Knien, diese Böhmen, denen schon zu einer Zeit, wo Deutschland sich noch in der Knechtschaft religiösen Wahnes und kirchlicher Schrecken befand, erleuchtete Geister und Reformatoren — denen schon 1373 ein Fuß gesandt ward, deren Vorfahren sich mit ganzer Seele dem neuen Lichte zugewandt, und ihre Habe, ihr Gut und Blut der vom Pfaffenruch geläuterten Lehre, dem reinen Christusglauben geopfert — da lagen sie auf den Knien und beteten mit einer Inbrunst, die eines höheren Gegenstandes gläubiger Verehrung würdig, dieses Holzbild an, und ersuchten von ihm, durch das Organ ihrer Vorbeter, Vergebung der Sünden, Heil, Segen, Seligkeit — und schließlich helles Wetter, damit

das Heu ihrer Wiesen und die nahende Erndte nicht verregne. Drauf bekreuzten sie sich vor einer kleinen, mit Perlenarmband geschmückten schwarzen Hand, welche zur Seite des Altars unter Glas und Rahmen hängt und durch folgende wörtlich copirte Schrift, die ihr beigegeben ist, sich als geheiligte Reliquie beglaubigen soll: „Ich Endesunterscriebener bezeuge mit priesterlichem Glauben, daß gegenwärtige, von unterschiedlichen heiligen Reliquien formirte Hand an der wahrhaften Hand der heiligen Mutter Anna (welche in Ihrer römischen kaiserlichen und catholischen Majestät Hofcapelle, anjetzt aber in der Kirche S. J. bei St. Annen in Ehren aufbehalten wird) wirklich angerührt worden und ihr in allen gleichförmig ist. Zu größerer Sicherheit habe ich solche heilige Hand mit solchem Attestations Sichelzeichen behangen.“

Wien den —“

Siegel, Datum und Unterschrift fehlen diesem wichtigen Documente, doch hindert das keinen der „Rechtgläubigen“, seinen Knix davor zu machen und den Rahmen mit ehrfurchtsvollem Kuß zu berühren. — O, wie werden diese Armen doch um die edlen Früchte dieses tief in ihrer Nationalität begründeten Frömmigkeitssinnes betrogen! wie würden sie erst an einem Gott würdigen Glauben hangen, wie ganz von ihm durchdrungen, wie durch ihn veredelt werden, schmelzen einmal alle diese Heiligenaltäre zu dem einen der einigen Gottheit zusammen, strömten diese versplitterten Empfindungen und religiösen Gefühle zu einem Guß der Anbetung des All-Einen, des Ewigen zusammen.

Hat nun das arme Volk seine Rosenkränze abgebetet und der fungirende Priester für sie den Kelch des Abendmahles geleert, hat er ihnen darauf den Ablass ihrer Sünden und den Segen der heiligen Mutter Anna ertheilt, so verlassen die Prozessionen die Kirche, und ziehen, ihren Vorbeter an der Spitze, singend um den Calvarienberg, der sich von der Rückseite der Kapelle aufwärts bis zum Scheitel des Berges zieht; vor jeder der elf Stationen wird Halt gemacht, gesungen und knieend gebetet. Am längsten verweilen sie bei der letzten, dem Grabgewölbe Christi, vor der von Blumen umgebenen Statue des

schlafenden Erlösers; man sieht sie hier in Trauer und Gebet versunken, daß sie der Gegenwart völlig entrückt erscheinen und der Lärm des nahe dabei etablirten Marktes, zu dem selbst von Wien sich Verkäufer einfänden, sie nicht zu stören vermag.

Daß jene nicht werthlose Statue von einem Nebengewinde künstlicher blauer Trauben — dem Attribute des Bacchus — umhangen ist, ruft uns die Kühnen, auf den Mithrasdienst der Perser gestützten Hypothesen eines Strauß und Morf ins Gedächtniß, welche den jugendlichen, lichtbringenden Gott der Heiden mit unserm Heiland identificiren wollen; doch soll es hier gewiß nichts weniger als daran, sondern nur an die „fleißigen Arbeiter im Weinberge des Herrn“ erinnern, oder die, durch Christi erhabnen Opfer- und Mufertod völlig reif gewordene Frucht seines gottgeweihten Wirkens und Lebens veranschaulichen.

In Mitten dieses Calvarienberges, der in guten Frescogemälden den letzten schweren Gang des Erlösers zeigt, liegt der Garten Gethsemane, und in ihm kniet — unter Rosen und Lilien, neben der brennenden Jerusalemblume und der Sammetpracht der Georginen — der betende Jesus, nahet ihm der Engel mit dem Kelche der Tröstung, schlafen die drei Apostel; — alles treffliche, überlebensgroße, aus feinem Sandstein gemeißelte Statuen von Bettrich und Neuhäuser aus Dresden, welche Beide geborene Böhmen sind.

Der Calvarienberg, welcher vor fünf Jahren vom Bischof von Leutmeritz feierlich geweiht ward und dieser später noch hinzugesetzte Garten Gethsemane sind von einem Lobendauer Einwohner, Namens Häntschel, der Mutter Anna zum Geschenk gemacht. Der fromme Mann und eifrige Katholik hat mit einem Aufwande von beinahe 3000 Thln. dem Berge der Mutter Anna diese bedeutungsvolle Zierde und ihrem Feste dadurch eine höhere Weihe gegeben. Von ihm, dessen gesunder und durch Lectüre geistlicher Schriften theilweis gebildeter Verstand bisweilen in Conflict mit seiner Orthodorie zu gerathen scheint, ließ ich mir später die Geschichte seiner Mutter Anna vom Berge und ihrer Herkunft erzählen. Sie soll aus einem der wendischen, zum Luther-

thum übergegangenen Dörfer stammen und dort lange Jahre unbeachtet im Winkel eines Speisegewölbes gestanden haben; der Eigenthümer desselben, nicht ahnend, daß er ihrer segensvollen Gegenwart seinen Wohlstand danke, soll sie dem, der katholischen Kirche angehörenden Finder gern überlassen, dieser sie alsbald aus so unwürdiger Umgebung hinweggeführt, und ihr auf dem Joachimberge, der dem niedrigeren Annenberge ganz nah, eine Kapelle gebaut haben, wohin schon damals viel Volk gewallfahrtet sei, weil man sie niemals vergeblich um Aenderung des Wetters gebeten. — Als jedoch, durch den nagenden Zahn der Zeit, jenes leicht gezimmerte Kirchlein uncomfortable geworden, so habe sie eine würdigere Behausung begehrt, und als man mit der Erfüllung dieses billigen Verlangens gezögert, so sei sie eines Morgens vom dortigen Altar verschwunden und von den bestürzten Priestern in einem Busche des Annaberges gefunden worden; darauf habe man ihr denn 1776 gegenwärtiges Kirchlein auf diesem seinem Plateau erbaut und sie mit großem Pomp darin eingeführt. Später hätten die Priester von Lobendau unter dem Vorwande der Unsicherheit während des Kriegsstümmels 1813 — eigentlich aber wohl, um ihrer Kirche die Spenden der vielen Wallfahrer zuzuwenden — sie auf den Altar Lobendaus versetzen wollen; sie wäre aber nach jedem Versuche, sie zu delogiren, am nächsten Morgen wieder in der Kapelle ihres lieben Berges gewesen, weshalb man sie nunmehr dort in ungestörter Ruhe lasse. — —

Schmerzlich aufgeteigt von dem Baalsdienst in der Kapelle, wo den hungernden Seelen statt des nährenden Brodes ein Stein gereicht ward, verließ ich dieselbe und trat wieder unter den hohen blauen Himmelsdom, den die grünen Berge ringsumher wie Säulen trugen. Hier begann soeben der an diesem Tage übliche Gottesdienst im Freien. Schon stand im einfachen Priesterkleide ein junger Mann mit geistreichen Augen und interessanten Zügen auf der unbedeckten Kanzel, die sich, dem Calvarienberge gegenüber, an die Rückenwand der Kapelle lehnte, und begann mit dem wohl lautendsten, kräftigsten Organe, das jedes seiner Worte dem Ohre des entferntesten

seiner Zuhörer zutrug, in einer edlen, vom Provinzdialekt geläuterten Sprache, eine fünf Viertelstunden lange Predigt, die bald unsre Aufmerksamkeit fesselte, uns aufs innigste ansprach, aufs tiefste rührte, uns mit einem Gefühl der Gottnähe erfüllte, wie es sich uns noch niemals unter einem steinernen Gewölbe kund gegeben. Wir setzten uns ihm gegenüber auf den weichen Rasen des sanft aufsteigenden Calvarienberges und überschauten die Tausende, die zwischen uns und dem Redner dicht geschaart standen, mit gehobenen Blicken, mit gehobener Seele, von einem Gefühle der Andacht durchdrungen. Jedes seiner Worte hatte hier, in der lebenvollen Schöpfung, auf diesem, von der Gottheit selbst errichteten Altare, höhere Bedeutung und fand tiefern Nachklang in der von freudiger Rührung gehobnen Brust. Wie viel inniger betet man da, wo man ihn nicht nur denkt, wo man ihn fühlt, zu dem Allgütigen, da, wo wir mitten in dem Walten seiner Weisheit stehen, von dem Odem seiner Liebe durchglüht, als in dem kalten Dome, der uns nur die starren, leblosen Gebilde der Menschenhand entgegenhält. Wie viel höhere Weihe erhält gemeinschaftliche Gottesverehrung auf den Bergen, wo statt betäubenden Weihrauchdampfes würzige Kräuter die reinen Lüfte durchduften, wo statt des ärmlichen Kerzenlichtes die Frühsonne ihr Glanzmeer über Höhen und Thäler, über Wälder, Ströme und Fluren ausgießt und Milliarden Lhaufunken statt der Juwelen des Tabernakels, ihr buntes Feuer sprühen. Wo das Auge trunken über Gottes schöne Welt schweift, wo die Seele sich frei und beflügelt, wo sie sich ihm, dem unfaßlich Großen, dem unendlich Guten näher fühlt, wo unwillkürlich das Knie sich beugt. — Wann wird die Zeit kommen, welche jene begeisterten, für ihren geläuterten Glauben glühenden, sich freudig ihm opfernden Laboriten — die Vorfahren dieser stillen, in sich und ihre beschränkten Ideen von der Gottheit versunkenen Väter ringsumher — von der Zukunft erwarteten, der sie durch ihre furchtbare Zerstörung des Pfaffenthums den Weg bahnen wollten: die Zeit des Reiches Gottes auf Erden, wo die Menschen nur unter dem unendlichen Gewölbe des Himmels zu ihrem Schöpfer beten würden,

wo es keine Priester, keine Kirchen, keine Glaubensgesetze und Richter mehr geben würde?! —

Der junge Redner, Vater Anton Zarisch, damals noch Verlobter der Kirche, welcher er kurze Zeit darauf angetraut ward — dieser grausamen Braut, die als Morgengabe von ihren zahllosen Gatten das Opfer der heiligsten Menschenfreunden, des Familien- und Vaterglückes fordert — hätte nur der Hälfte seiner reichen Gaben und seiner schönen Begeisterung bedurft, uns zu genügen, hier, wo es schien, als drängten die grünen Bergriesen rings um uns \*) sich heran, den frommen Worten zu lauschen, unsere Anbetung des gemeinsamen Schöpfers zu theilen.

(Schluß folgt.)

## Correspondenz - Nachrichten.

Aus Königsberg im Januar.

(Schluß.)

Die allgemeine, ebenso schöne, als unvermeidliche Bewegung zu Gunsten der arbeitenden Klassen hat sich auch unserm Publikum mitgetheilt. Zwar ist es unserm Herrn Oberpräsidenten, welcher von dem Berliner Centralverein zur Hebung jener Klassen darum angegangen wurde, nicht gelungen, einen Lokalverein zu Stande zu bringen, so methodisch er auch die Sache ansah; doch ist eine sogenannte Bürgergesellschaft, aus Gliedern aller Stände bestehend, zusammengetreten, welche, von dem Gedanken ausgehend, daß die geistige Bildung und Hebung der arbeitenden Klassen

\*) Der Frauenberg, der Spitzenberg mit dem Kreuz auf seinem Scheitel, der Raupenberg, der Howald, der Falkenberg — mit seinem, von übermoosten Felsblöcken überschwemmten, die beiden laufigen überschauenden Haupte —, der Joachimsberg, die goldne Trommel, der Hirschberg, der sargförmige Bolzenberg, der Bligenberg und selbst der bleiche, alle überragende Schneeburg.

ganz besonders gefördert werden müsse, in wöchentlichen Zusammenkünften diesen Zweck durch gemeinnützige Vorträge und daran geknüpfte freie Debatte eifrig und mit Glück verfolgt. Aus einem solchen Streben können sich mit der Zeit großartige Resultate ergeben. Die andern Vereine gehen bei der besten Absicht am Ende doch immer auf eine Bevormundung der arbeitenden Klassen hinaus, während dieser ihre Erziehung auf die freieste und humanste Weise vermitteln will. Er will zum Selbstdenken anleiten und dadurch über das bloße Gefühl des Mißbehagens hinwegführen, welches jetzt die vorzugsweise bedrängten Klassen beherrscht, ohne daß sie selbst Rath dafür wissen und ihn mißtrauisch von außen her entgegennehmen sollen. Allerdings ist das Uebel gegenwärtig und dringend, und so wird auch auf augenblickliche Abhilfe oder wenigstens Linderung gedacht werden müssen. Vieles ist auch in dieser Beziehung schon geschehen. Eine Menge Wohlthätigkeitsanstalten sind über unsere Stadt, wie über die Provinz verbreitet, und die Regierung hat durch Genehmigung von Bauten verschiedener Art Tausenden von Händen Beschäftigung gegeben. Wie weit dies helfen wird, steht dahin, denn der Nothstand in Folge des vergangenen Sommers ist gerade in unserer Provinz überaus groß. Es giebt ganze Ortschaften, welche schlechterdings lediglich auf die Fürsorge der Regierung angewiesen sind und von ihr allen Unterhalt für den Winter erwarten. Aber selbst bedeutende Wirthe wissen nicht, wie sie ihren Viehbestand überwintern sollen, noch weniger, wie es zum Frühjahr damit werden wird. Die Preise der Lebensmittel sind ungeheuer gestiegen und in Folge der Theuerung und der sie begleitenden Noth — die Zahl der Verbrechen; Diebstahl, Einbruch, freche Ueberfälle sind so sehr an der Tagesordnung, daß selbst die übertriebensten Märchen in dieser Beziehung vom Publikum gläubig hingenommen werden.

Trotz dessen ist der heitere Sinn im geselligen Le-

ben nicht gänzlich zu Boden geschmettert. Der Kappen-Verein, welcher sich nun schon eines mehrjährigen Bestehens zu erfreuen hat, ist auch dieses Jahr wieder zusammengetreten und verspricht sogar bedeutender zu werden, als je zuvor. — Unsere Provinzialstände treten inmitten künftigen Monats in Danzig zusammen: der Herr Oberpräsident ist bereits zur Einholung nöthiger Instruktionen nach Berlin abgereist. Im Juni soll eine Provinzial-Gewerbe-Ausstellung hier veranstaltet werden. Herr Ober-Regierungs-rath Schmitz, ein warmer Freund und Beförderer aller gewerblichen Interessen ist unablässig dafür thätig; inzwischen bietet das Museum des Hrn. Kunsthändlers Voigt eine beständige Industrie- und Gewerbe-Ausstellung, welche namentlich zur Weihnachtszeit wie ein Traum aus Tausend und Einer Nacht den entzückenden Augen ein bezauberndes Bild des Luxus und der Eleganz entfaltet.

Unser Theater hat mit mannichfadem Mißgeschick zu kämpfen, welches keine Aufopferung der Direction, wie sehr sie auch dazu bereit ist, völlig zu besiegen vermag. Namentlich haben Krankheits- und Heiraths-Fälle in letzter Zeit das Repertoire sehr zerstört, ohne indeß der Kasse wesentlich zu schaden. Das oben erwähnte Lustspiel „Er muß auf's Land“ war eine wahre Goldgrube für die Direction und sie hat dies auch so aufrichtig anerkannt, daß sie die nächste Vorstellung, welche bisher eben auch durch Krankheit verhindert wurde, zum Benefiz für den Arbeiter bestimmt hat, obwohl er weder ein solches zu fordern hat, noch sich unsere Bühne im Allgemeinen zur Einführung von Tantiemen verpflichtet hat. Gegenwärtig wird Suslow's Urbild des Tartüffe einstudirt. Wir wünschen ihm ein besseres Glück, als die Stücke unserer modernen Bühnendichter bisher hier gemacht haben. Weder Monaldeschi, noch Carl von Bourbon haben angesprochen. Für die Oper wird Gola Rienzi einstudirt.

r.

## Feuilleton.

Ein originelles Fest. Am 19. Januar wurde in Brüssel der sogenannte Frauenabend -- Vrouwenkens Avond — gefeiert. Alljährlich werden an diesem Tage alle Glocken der Stadt geläutet, die verheiratheten Männer besuchen während desselben in der Regel keine Gesellschaft oder kommen wenigstens zeitig nach Haus, um, während noch immer das Glockengeläut fortbauert — von ihren Frauen ins Bett getragen zu werden. Veranlassung zu diesem sonderbaren Brauche gab Gottfried der Bärtige. Er for-

derte nämlich die Bürger von Brüssel im Jahre 1100 zu einem Zuge nach dem heiligen Lande auf, und diese verließen Weib und Kind, um für das Kreuz zu kämpfen. Der unglückliche Ausgang eines Gefechts mit den Ungläubigen in Syrien machte sie sämmtlich nebst ihren Führern zu deren Gefangenen. Jahr auf Jahr verging, und noch immer trauerten die verlassen Frauen, als auf einmal am 19. Januar 1107 die Männer unvermuthet zurückkehrten. Da war denn die Freude der guten Frauen so groß, daß sie die ihnen

wiedergegebenen Ehemänner selbst zu Bett trugen. Der Tag dieser Rückkehr wurde zu einem Festtage erhoben und hat sich bis heut forterhalten. Solche Anerkennung hat die edle That der Weiber von Weinberg nicht gefunden. —

Wieder ein Monument. Die Ameise bringt ein solches für Kurfürst Johann Friedrich den Großmüthigen, der 1547 auf der Lohauer Haide für den Protestantismus Land und Freiheit verlor, in Anregung. Ist auch noch keine Unterzeichnungsliste für Geldbeiträge ausgelegt, so ist doch wenigstens eine schöne — lateinische — Inschrift fertig. Wann wird endlich der Unsinn aufhören, nur eine todte Sprache erhaben genug zu finden, das Pietätsgesüht Lebender auszudrücken! —

28.

Herzog Pasquier, der Kanzler der Pairskammer, ist doch ein wahrer Glücksmensch; stark wie Herkules, trägt er ruhig und ohne Anstrengung ein Duzend oder mehr abgenutzte Eidschwüre auf seinen Schultern, und jetzt, da er noch keinen Titel zu seiner Herzogswürde gefunden hat, beeilt sich die französische Presse, ihm Vorschläge zu machen. So Herr Durand im Siecle, der die Waterschaft eines 1805 erschienenen Lustspiels: „Grimou oder das unvollendete Portrait“, dem Herrn Kanzler zuschiebt und ihm rath, sich Herzog von Grimou zu nennen. —

Dem Fortschritte huldigen heißt ebensoviel als: Höllensaat austreuen. So belehrt uns das in Mainz erschienene Schriftchen: Der heilige Rock und Johannes Ronge, das mit diesem Ausdrucke alle Blätter umfaßt, die sich gegen das Trier'sche Rockscandal ausgesprochen haben. Wenn nur der Verfasser des Buches seinen Namen genannt hätte, damit man ihm für die Bereicherung der deutschen Synonymik danken könnte! —

Bérangers Thätigkeit hat seit dem Jahre 1830 durchaus nicht abgenommen, die neu entstandenen Gedichte sollen einen starken Band ausmachen; einige derselben zeigte er Chateaubriand, Lamartine und Lamennais, bestand aber trotz ihrer Bitten darauf, sie nur erst nach seinem Tode herauszugeben. Eben so steht es mit dem Dictionnaire national, an dem er unausgesetzt arbeitet. Uns ist ein Lied neuerer Zeit bekannt und dieß theilt Fürst Pückler in seinem Semilasso (Th. II. S. 20) mit. Bei einem Gastmahle in Algier improvisirte Herr Becocq, belgischer Consul,

ein Lied an Béranger, das diesem ohne Wissen des Urhebers durch einen Gast zugesandt wurde. Bald darauf dankte der große Chansonnier dem Freunde in einem Liede, das neben den großen, aber traurigen Erinnerungen an Frankreichs hingeschwundenen Ruhm, noch immer in heiterer Laune sich bewegt. Zwei andere Lieder enthält der diesjährige Almanach populaire. 42.

Domherrliche Freuden. Ein wie lockeres Völkchen diese reichen Pfründner früher gewesen sein mögen, zeigt sich wohl deutlich genug aus einem Verbote des Reichstages zu Augsburg 1580, ihren lieben Gewohnheiten noch ferner zu leben. „Sie sollen nicht mehr in öffentlichen Trinkstuben spielen oder sich zum Saufen herausfordern, sich des Schwörens und Gotteslästerns enthalten, keine Bögel mit in die Kirche nehmen, auch nicht mehr Räuberei treiben oder durch ihre Knechte treiben lassen.“ Und doch waren dieß damals eben so „noble Passionen“ als die von Chezy gepriesenen!

Wer wettet mit? Die Verwickelungen Frankreichs und Englands in der taktischen Frage haben so viel Scandal in den Kammern und in der Presse erregt, daß jetzt zwei Politiker in Neß gegeneinander gewettet haben, das über diese Angelegenheit bedruckte Papier bedecke einen zehnmal größeren Flächenraum, als das ganze Reich der Königin Pomare. Leicht möglich! 7.

Woher kommt es, daß gegenwärtig so viel falsche und ungereimte Gedanken sich in die Herrschaft der Welt theilen? Diese Frage beantwortet Guskow auf folgende Weise: Das kommt von unsern schlechten Zähnen. Mit dem ersten hohlen Zahn wurde der erste hohle Gedanke geboren. Denn unsere vernachlässigten, unregelmäßig gereinigten, mit Weinstein besetzten hohlen Kauwerkzeuge verhinderten die Generation, die Speisen bis zu jener dünnen, flüssigen Masse zu zermalmern, welche, mit hinreichendem Speichel zerfest, dem Magen allein willkommen ist. Vielmehr bleibt dem Magen in unserm Jahrhundert ein zu großer Antheil an dem Verdauungsgeschäft überlassen. Der Körper, der angewiesen ist, seine Frische aus dem Magen zu holen, siecht, und der Geist, der sich in einem kranken Gehäuse nicht wohl befindet, schrumpft zusammen. Das ist eine ganz natürliche Stufenleiter von den Zähnen bis zu den Gedanken. 19.

Druck von Carl Ramming  
in Dresden.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung  
in Dresden und Leipzig.